Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 47 (2004)

Heft: 2

Artikel: Rainer Maria Rilke und Merline : zum Erwerb von Baladine Klossowskas Nachlass durch die Bibliotheca Bodmeriana, Cologny

Autor: Bircher, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARTIN BIRCHER

RAINER MARIA RILKE UND MERLINE

Zum Erwerb von Baladine Klossowskas Nachlaß durch die Bibliotheca Bodmeriana, Cologny

Es war eine Sternstunde für die Fondation Martin Bodmer in Cologny bei Genf, als ihr ein Schweizer Freund des Malers und Schriftstellers Pierre Klossowski (1905–2001) dessen von der Mutter ererbten Rilke-Schatz zum Kauf anbot. Eine Bibliothek der französischen Schweiz erschien ihm dafür besonders wünschenswert: In Genf hatte die Freundschaft Merlines mit dem sechs Jahre älteren Dichter ihren Anfang genommen. Die Briefe und Manuskripte für sie hat Rilke in Genf und Nyon, in Soglio und Berg am Irchel, vorab aber aus Muzot im Wallis geschrieben, und zwar in den sieben Jahren seines Schweizer Aufenthalts, von 1919 bis 1926. Merline hatte Rilkes Briefe und Geschenke in Paris aufbewahrt; nach dem Tod des Dichters erhielt sie alles, was sie ihm geschrieben hatte, zurück.

Wer ist Merline, Mouky, Baladine oder Elisabeth?

Als sich Rilke einmal gegen die biographische Aufschlüsselung aller ihn umgebenden Figuren wehrte, schrieb er in einem Brief «... darum lasse man sich auch ab und zu einen Namen gefallen, der nicht weiter erläutert wird, wie eine Vogelstimme in dieser Natur, in der die inneren Windstillen gefährlicher sind als die Stürme...». Diese Einstellung des Dichters mag – angesichts seiner vielen Briefe an unbekannte junge Dichter oder Freundinnen – kaum verwundern. Der Forschung hat sie jedenfalls stets Rätsel aufgegeben; mancher Philologe, manche Besitzer von Rilke-Briefen haben indes Rilkes Diskretion zu respektieren gewußt.

Die Geschichte der Bekanntgabe der Briefe und der Lüftung des Geheimnisses um die Person Merlines darf, mit den Worten eines Kenners, als «abenteuerlich» bezeichnet werden. Mit Ausnahme von ein oder zwei längeren Briefzitaten ist der Besitz Merlines während über 23 Jahren nach dem Tod des Dichters völlig unbekannt geblieben. 1950 erschien erstmals eine Aufsehen erregende kleine Auswahl von 42 Briefen Rilkes unter dem Titel «Lettres françaises à Merline 1919–1922» in Paris. Es fehlen jeder Hinweis auf die Identität der Adressatin der Briefe sowie jeder Kommentar; selbst der Name eines Herausgebers wird verschwiegen. Aber die Lektüre dieser Briefe läßt jeden Leser «überrascht aufhorchen, wegen des neuen Tons, der in der reich nuancierten Skala von Rilkes brieflichem Ausdruck sonst nirgends zu hören ist». «Ein völlig neues Phänomen», stellt 1954 Dieter Bassermann, der beste Kenner der Briefe, fest, «ist die leidenschaftliche Dynamik aus untergründigen, ihm sonst verschlossenen Gefühlsbereichen.» Bassermann, ein verdienter Rilke-Forscher, war es dann auch, der 1954 im Max Niehans-Verlag in Zürich eine von Merline autorisierte größere Auswahl edierte: «Rainer Maria Rilke et Merline, Correspondance 1920–1926». Diese Ausgabe – sie umfaßt immerhin über 600 Druckseiten – stellt aber nur eine Auswahl aus dem gesamten Bestand dar; die Freundin Rilkes wird an keiner Stelle mit ihrem richtigen Namen erwähnt; das Nachwort zur Ausgabe ist erst nach Bassermanns Tod an anderer Stelle veröffentlicht worden.

Zum ersten Mal finden sich übrigens in der «Neuen Zürcher Zeitung» eindeutige

Hinweise auf Baladines Freundschaft mit Rilke. Aus Paris schickt sie Ende 1951 Werner Weber aus ihrem Besitz einen Brief Rilkes an die (namentlich nicht genannte) Bildhauerin Margrit Bay in Beatenberg. Am 13. Dezember 1951 erschien «Ein Brief Rilkes an eine Berner Bildhauerin, mitgeteilt von Baladine Klossowski». Im Begleitbrief an Werner Weber schrieb sie: «Hoffentlich ist es nicht zu prétentieux meinen vollen Namen unter den Titel zu setzen.» In ihrem kurzen Kommentar weist sie auf ihre nahe Freundschaft zu Rilke hin. Sei es, daß inzwischen zu viele Menschen von dem «Geheimnis» um die wahre Merline wußten, sei es, daß sie in ihrem Alter doch ihrer weiblichen Eitelkeit erlag, wenn ihre Identität bezüglich ihrer großen Jugendliebe gelüftet wurde: Heute kann in aller Offenheit über Merline alias Mouky alias Baladine Klossowska alias Elisabeth Spiro gesprochen werden.

Am 21. Oktober 1881 wurde sie in Breslau als Tochter des Abraham Baer Spiro geboren, des Kantors an der orthodoxen Synagoge am Storch. Sie dürfte schon in Breslau Erich Klossowski, einen angehenden Kunsthistoriker und Maler (1875–1949), kennengelernt haben, einen Studienfreund ihres Bruders Eugen Spiro, mit dem sie lebenslang, auch nach seiner Emigration nach New York, freundschaftlich verbunden blieb. 1903 zogen sie nach Paris und heirateten hier; ihre beiden Söhne Pierre (1905–2001) und namentlich Balthus (1908–2001) sind später als Maler weltberühmt geworden. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs mußten die Klossowskis als deutsche Staatsbürger Paris verlassen und ließen sich zunächst in Berlin nieder. 1917 gelang es Baladine, zuerst nach Bern, später nach Genf zu übersiedeln; von ihrem Mann trennte sie sich.

Merlines und ihrer Söhne Schicksal läßt sich von 1919 an bis zu Rilkes Tod in jeder Einzelheit im Briefwechsel verfolgen. Sie hatte ihn im Sommer flüchtig kennengelernt – am 30. Juli 1919 schreibt sie ihm und gesteht im ersten Satz: «Par ruse j'ai découvert votre adresse.» Der Dichter weilte damals bei der Gräfin Dobrzensky in Nyon. Rilke hat sich in rührender Weise dem Flüchtlingsschicksal seiner Freundin und ihrer Söhne angenommen; ihm war es zu verdanken, daß dank des Entgegenkommens von André Gide die Söhne einige Jahre später in ihre geliebte Geburtsstadt zurückkehren konnten, wohin ihnen Baladine im Mai 1924 folgte. Von ungewöhnlicher Intensität ist der Briefwechsel in den Monaten November 1919 bis zum Mai 1920, die Rilke auf dem Schlößchen Berg am Irchel, dem Besitz von Oberst Richard Ziegler, verbrachte. Fast täglich schreiben sich die Liebenden – Rilkes Briefe an seine Mouky gehören zu den schönsten, die er geschrieben hat. Von allem Anfang an überschattete indes eine Wolke ihre Liebe, und es ist ihm bewußt, daß seine Vorbehalte Mouky, der liebenden Frau, kaum akzeptabel sind : «vous êtes trop femme pour ne pas infiniment souffrir durch das, was an Liebes-Aufschub in dieser Aufgabe zu liegen scheint.» Mouky bringt den Konflikt auf den Punkt: «ich will Dir nie mehr von Deiner Arbeit reden, die im Entstehen mein Feind ist.»

ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Narcisse. Gedicht von Rilke. Balthus Klossowski gewidmet.
2 Brief von Baladine Klossowska an Rilke, Genf 30. Juli 1919, mit späteren Korrekturen von ihrer Hand.
3 Brief von Rilke an Baladine Klossowska, Soglio 4. August 1919.
4 Aquarell von Baladine Klossowska: Rilke auf einem Sofa in Muzot, mit Rilkes Gedicht «Der Gram ist schweres Erdreich». September 1922.
5 Baladine Klossowska: Selbstporträt, Bleistiftzeichnung.
6 Baladine Klossowska: Rilke, Bleistiftzeichnung.
7 Seite aus dem Band von Rilke: Neue Gedichte, 1. Band, Insel Verlag Leipzig 1920. Exemplar, das der Dichter «Mouky» zu Weihnachten 1920 schenkte, versehen mit zahlreichen Ergänzungen und Erläuterungen von seiner Hand.
8 Schloß Muzot. Ausschnitt aus einer Postkarte von Rilke an Baladine Klossowska.

Narcisse

à Balthus

Entourée de son bras comme d'un coquillage,
elle entend son être qui murmure,
tandis que lui supporte cet outrage
de son image à jamais trop pure...

Pensivement en suivant leur exemple,
en elle-même rentre la nature :
la fleur qui dans sa sève se contemple
s'attendrit trop, et le rocher s'endure...

C'est le retour de tout désir qui rentre
vers toute vie qui de loin s'enlace...
Où touche-t-il ? Veut-il, sous la surface
qui dépérit, renouveler un centre ?

Rencé

Genève le 30 juillet 1919
rue Pré-Jérome 11.

Cher Monsieur Rilke.

Par ruse j'ai découvert votre adresse. Vous ne m'en voulez pas de vous déranger si spontanément? C'est que j'ai reçu une lettre de mon mari, qui me parle toujours de votre atelier et qu'il espère il y a possibilité de s'entendre. Puisque vous m'en avez parlé, je me permets de vous demander, ce que vous en pensez? Surment vous n'êtes ~~vous~~ pas enchanté qu'on vous pose si brusquement une question aussi importante. Mais la lettre de Munich me semblait désespérée à un tel degré que je m'aventure jusque chez vous. Je vous donne l'adresse de mon mari: Pension Romana, AR à Dennis Fr. Écrivez-le, si vous le pouvez.
Comment allez vous cher Monsieur Rilke? Je pense toujours à cette soirée que nous avons passée ensemble et qui me semblait si belle. Je n'habite plus route de Chêne. J'ai loué un appartement meublé très joli où je je sens à mon aise.
Je serais très heureuse, si à votre passage à Genève vous ~~frappiez~~ frappiez à ma porte.

Et bien des choses et des bons souvenirs de votre

E. Klossowska

2

1

Soglio (Berghell, Grisons)
ce 4 Août 1919

2

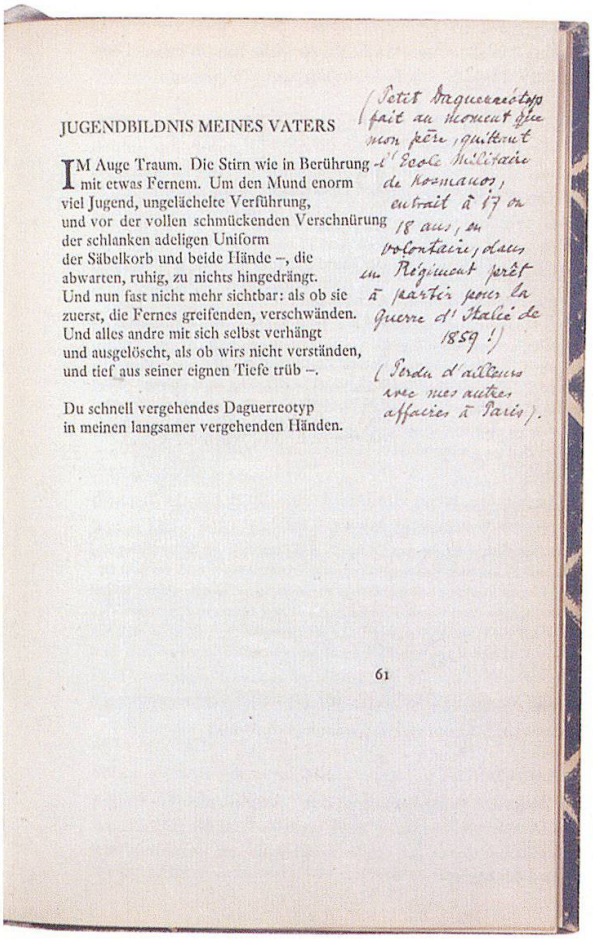
Très-chère Madame,

Vous n'allez pas croire que je vous aie oublié? En effet j'ai honte de vous écrire si tard, mais je remettais toujours ma lettre, de semaine en semaine, attendant un moment de repos, de trêve, pour ainsi dire, — un moment qui se trouve un peu au dessus de cet hasard qui fut après tout le maître de mes jours en Suisse. Pour être juste: j'avais des jours admirables à Berne: la persévérance historique de cette ville me rendait un bienfait d'autant plus sensible que cette conscience citadine dont on y voit encore tant de preuves

3

5

6



JUGENDBILDNIS MEINES VATERS

IM Auge Traum. Die Stirn wie in Berührung
mit etwas Fernem. Um den Mund enorm
viel Jugend, ungelächelte Verführung,
und vor der vollen schmückenden Verschnürung
der schlanken adeligen Uniform
der Säbelkorb und beide Hände –, die
abwarten, ruhig, zu nichts hingedrängt.
Und nun fast nicht mehr sichtbar: als ob sie
zuerst, die Fernes greifenden, verschwänden.
Und alles andre mit sich selbst verhängt
und ausgelöscht, als ob wirs nicht verständen,
und tief aus seiner eignen Tiefe trüb –.

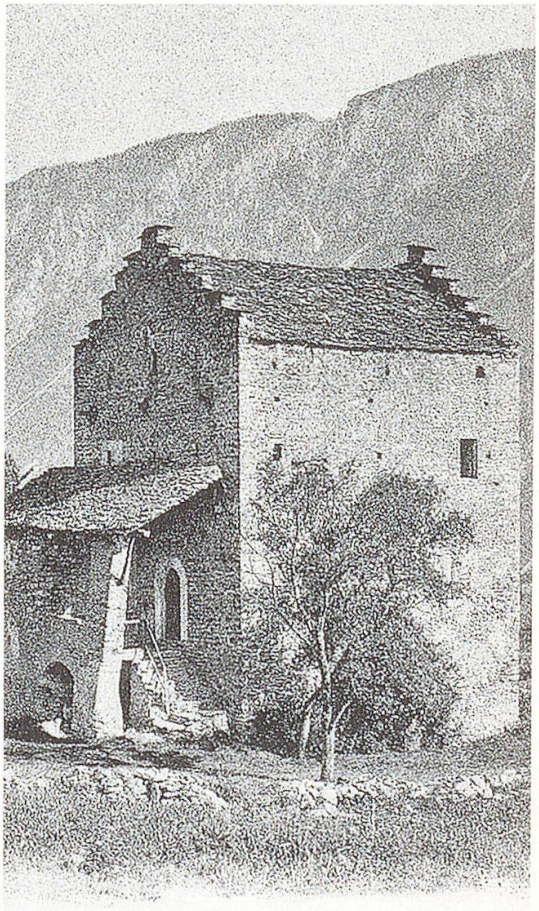
Du schnell vergehendes Daguerreotyp
in meinen langsamer vergehenden Händen.

(Petit Daguerréotype fait au moment que mon père, quittant l'Ecole Militaire de Saumaux, entrait à 17 ou 18 ans, en volontaire, dans un Régiment prêt à partir pour la guerre d'Italie de 1859 !)

(Perdu d'ailleurs avec mes autres affaires à Paris).

61

7



8

Im Sommer 1920 weilen sie gemeinsam im Wallis und finden das verwunschene Schlößchen Muzot aus dem Mittelalter. Es gelingt Rilke – soweit seine Mittel reichten – es für einige Monate zu mieten; Mouky hilft bei der Einrichtung und Instandstellung. Dann gelingt das Wunder: Werner Reinhart aus Winterthur erwirbt das alte Gemäuer für den Dichter und läßt ihn frei darin wohnen und arbeiten. Hier vollendet er die «Duineser Elegien», hier schreibt er die «Sonette an Orpheus», seine späten Hauptwerke. Rilke und Baladine Klossowska tauschen noch bis in seine letzten Lebenstage Briefe; die letzte Zeile seines Briefes vom 23. Dezember 1926 ist ein vielsagender Ausruf: «Ma chère Merline!»

Zahlreiche gemeinsame Freunde haben ihr kondoliert: Jean Cassou, Jean Cocteau, Edmond Jaloux, Pierre Jean Jouve, Rudolf Kassner und Jean Paulhan. Alle diese Papiere gehörten zu Baladines, heute in Cologny verwahrten Nachlaß: es handelt sich um 202 Briefe und 28 Telegramme von Rilke, 264 Briefe und 5 Telegramme von Baladine. Dabei liegen zahlreiche weitere Dokumente wie autographe Gedichte und Texte Rilkes, die Hefte mit seinen wichtigen Übersetzungen von Texten Paul Valérys, eine Anzahl Zeichnungen von Baladine und Balthus, viele Photographien, Postkarten, rund zwanzig Bücher, die Rilke ihr mit Widmungen und Zusätzen geschenkt hat; viele von Rilke gepflückte Blumen hat sie darin getrocknet. Zahlreiche weitere Briefe legte sie zu diesen Andenken: von ihren Verwandten, Freunden und Verlegern.

Rilkes Büchergeschenke

Oft mag der Dichter seiner Freundin vorgelesen haben, aus Büchern, die ihn beschäftigten, aus seinen eigenen Gedichten, aus seinen Übersetzungen. Zu Weihnachten 1920 schenkt er ihr seine Übersetzung von Elizabeth Barret-Brownings ‹Sonette aus dem Portugiesischen› mit den Worten: «Einer der großen Vogel-Rufe des Herzens in den Landschaften der Liebe.» Noch persönlicher ist Baladines Exemplar der Erstausgabe der ‹Duineser Elegien› (Leipzig: Insel, 1923), das ihr der Dichter am 6. und 8. November 1923 widmet, und zwar «als Arbeits-Anfang eines neuen Winters auf Muzot». Auf zwei Vorsatzblättern schreibt er, gleichsam als Anerkennung und Entgelt auf ihren Verzicht, eine wundervolle elfte, nicht im Druck der Erstausgabe aufgenommene Elegie – die nur derjenige ganz versteht, der den biographischen Kontext von René und Mouky kennt:

«Schaukel des Herzens. O sichere,
  an welchem unsichtbaren
Aste befestigt. Wer, wer gab dir den Stoß,
daß du mit mir bis ins Laub schwangst?
Wie nahe war ich den Früchten, köstlichen.
  Aber nicht Bleiben
ist im Schwunge der Sinn [...]»

Baladine hat stets ihrer Freude über Rilkes Büchergeschenke beredten Ausdruck zu geben gewußt. Immer wieder ruft sie aus: «Que le livre est beau!» «Les Sonnets, mon Dieu, qu'ils sont beaux! ... Vous étiez charmant charmant charmant – Cher, cher embrassez-moi!»

Was bei dem Briefwechsel zwischen Rilke und Baladine Klossowska in erster Linie erstaunt, ist die konsequente Anwendung der französischen Sprache – bei zwei Partnern, die ja deutscher Muttersprache sind, und namentlich bei einem Autor, bei dem, wie kaum einem anderen, die höchste Virtuosität im Gebrauch eines Ausdrucks, einer Mitteilung zu beobachten ist. Zweig hat ihn einmal «Steinmetz am ewig unvollendbaren Dom der Sprache» genannt. Sollte Rilke darnach gestrebt haben, solchen Ehrentitel auch für die französische Sprache zu verdienen?

Die französische Sprache war ihm seit seiner Kindheit eine lebenslange Begleiterin. Er hat eine ganze Anzahl französischer Gedichte verfaßt und liebte es – auch im Briefwechsel mit anderen deutschsprachi-

gen Partnerinnen –, gelegentlich französische Sätze oder Abschnitte einzuflechten; die Korrespondenz mit Nanny Wunderly-Volkart ist dafür ein schönes Beispiel. Ganz konsequent sprechen und schreiben sich René und Mouky in der Fremdsprache; über die Gründe dafür haben sie sich nie ausgesprochen. War es aus pädagogischer Absicht, mit den beiden Kindern Pierre und Balthus, stets im französischen Sprachraum zu bleiben? Oder mag es der Reiz einer fremden Sprache, der Sprache der Liebe sein, die – gemessen am üblichen, eigenen Empfinden – Gefühle in eine andere Richtung, in eine neue Welt des Ausdrucks zu transferieren vermag? Ist es vielleicht der Moment des «Hinüberwanderns von einer Sprache in die andere», der beide reizt?

Baladine gleitet häufiger ins Deutsche ab – wie unwillkürlich findet sie sich über ganze Passagen hinweg im Zwiespalt beider Sprachen – im Französischen, das sie kolloquial ohne weiteres beherrscht, aber dann im Deutschen doch die bessere Präzision für einen ihrer Gedanken findet: «Je commence à languir (sehnen) après ma vieillesse. Je me vois quelque part dans une chambre assez haute (aussi en étage!) toute seule, devenue vieille fille feuilletant mes souvenirs. Das Leben, das dazwischen liegt, kann ich mir nicht mehr denken.»

Wie genau sich wohl Rilke seiner eigenen, vielleicht nur geringen Unvollkommenheit in der vorzüglich beherrschten Fremdsprache bewußt sein mag? Von Sprachunterricht bei Lehrern in Paris oder jetzt im Wallis wissen wir nichts. Der erste Text, die ersten paar Seiten, die er «ganz französisch gedacht» habe – es sei «nicht ein Wort der Übersetzung darin» –, ist das Vorwort zu einem Kinderbilderbuch: «Mitsou quarante images par Baltusz préfacé de Rainer Maria Rilke» (1921). Baladines Sohn Balthus war eben zwölf Jahre alt, als er Mitsou, dem Kätzchen, begegnete. Auf einem Ausflug nach Nyon fanden sie es und nahmen es nach Hause mit. Balthus hat darüber nicht nur einen Schulaufsatz geschrieben,

Eine von zehn Radierungen von Baladine Klossowska aus dem postum veröffentlichten Band «Les fenêtres», mit zehn Gedichten von Rilke. Paris, In officina Sanctandrena, 1927.

sondern er hat das Erlebnis auch in Bildern nach seiner eigenen Imagination festgehalten. Rilke befand, daß die Bildergeschichte publiziert werden müsse. Den Verleger Eugen Rentsch in Erlenbach überzeugte er, Titel und das poetische Vorwort auf französisch zu belassen. Rilke hat vor der Publikation seinen Text gleichwohl einem Experten geschickt, damit er, «was etwa zu blâmable sein möchte, berathend corrigiere und mich vor öffentlicher Schande bewahre». In Cologny finden sich heute alle Dokumente zu diesem Thema: der Schulaufsatz von Balthus, Rilkes eigenhändiges Vorwort für Baladine und ihren Sohn, das erste Belegexemplar für die Mutter des jungen Genies.

Martin Bodmer und Rilke

Baladine Klossowskas Rilke-Papiere befinden sich heute nicht ohne Grund in Martin Bodmers berühmter «Bibliothek der Weltliteratur». Vielmehr ergänzen sie aufs schönste einen Rilke-Bestand, der zu den bedeutendsten neben Marbach und Bern gehört.

Bodmer (1899–1971) hatte 1919, zwei Wochen vor seinem 20. Geburtstag, die Gelegenheit, Rilke zu sehen und aus seinen Dichtungen lesen zu hören: am 27. Oktober 1919 im Kleinen Tonhallesaal, im Rahmen einer Veranstaltung des «Lesezirkels Hottingen», und am 1. November im «Literarischen Club des Lesezirkels» im Zunfthaus zur Zimmerleuten. Robert Faesi und Eduard Korrodi, denen der junge Bodmer nahestand, haben bei den Lesungen Rilkes eine aktive Rolle gespielt.

Während Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Borchardt, Paul Valéry immer wieder in Bodmers Elternhaus, dem Freudenberg, verkehrten und er mit ihnen in Briefwechsel stand, dürften die relativ kurzen Tage oder die Woche, die Rilke in Zürich verbracht hat, zu keiner näheren Begegnung geführt haben – was zu bedauern ist, könnte man sich doch sehr wohl vorstellen, daß die Mutter, Tilly Bodmer, zu den großen Verehrerinnen des Schriftstellers hätte zählen können.

Bodmer widmete sich schon in sehr jungen Jahren dem Sammeln von Büchern. Am Ende seines Lebens hinterließ er eine Bibliothek der Weltliteratur von über 150 000 Bänden, darunter die feinsten Papyri, Handschriften, Autographen, Inkunabeln und Erstausgaben zu allen großen Autoren der Weltliteratur. Rilkes Werke in Erstdrucken sind hier lückenlos und in den schönsten Exemplaren vorhanden, worunter auch wichtige autographe Handschriften zu finden sind. Bodmer war ein guter Kenner von Rilkes dichterischem Werk. Er war ihm – neben Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Borchardt – einer der wichtigen Garanten der klassischen Moderne. In der von Bodmer gegründeten und finanzierten Literaturzeitschrift, der ‹Corona› – sie ist von 1930 bis 1942 erschienen –, spiegelt sich seine Hochachtung Rilkes wider. Eine ganze Anzahl von Erstdrucken von Gedichten und Briefen sind über die elf Jahrgänge verstreut. 1932 erschien als erstes Beiheft der ‹Corona› Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohes ‹Erinnerungen an Rainer Maria Rilke›. Für solche Veröffentlichungen war in erster Linie der Schriftleiter der ‹Corona› und Bodmers engster Mitarbeiter verantwortlich: Herbert Steiner, der den Dichter gut gekannt hatte.

Ein Glückszufall kam Bodmers Sammlung zugut, als er 1936 die Gelegenheit zum Erwerb eines bedeutenden Teils der hervorragenden Autographen-Sammlung Stefan Zweigs aus Salzburg erhielt. Bodmer griff unverzüglich zu und sicherte sich den Großteil des Katalogs. Darunter befanden sich sechs wichtige Gedichte Rilkes. Erst 25 Jahre später gelang es Bodmer, aus dem Auktionshandel zwei der wichtigsten, kompletten Werkhandschriften zu erwerben: 1961 die ‹Duineser Elegien› und 1962 die ‹Sonette an Orpheus›.

Weitere vierzig Jahre später erwarb nun die Stiftung Martin Bodmer – als eine der wohl trefflichsten Ergänzungen nach Bodmers Tod – den Nachlaß von Baladine Klossowska. Rilkes Leben und Dichten in der Schweiz sind nun durch die wesentlichen Dokumente in Cologny vereinigt. Zum einen sind es die «Vogelrufe des Herzens» zweier Liebenden, zum andern die beiden Hauptwerke, die «im Entstehen» Baladines «Feind» waren.

Die Rilke-Forschung wird reichliche Beschäftigung in Cologny finden: die großartige Sammlung der Baladine Klossowska traf rechtzeitig vor der Wiedereröffnung des Museums in Cologny ein und konnte bereits inventarisiert werden. Die erste kritische Gesamtausgabe bleibt ein wichtiges Desiderat.